

Evolution und ihre Beziehung zur Ethik in Moritz Schlicks Jugendwerk *Lebensweisheit*¹

Anne Siegesteiner (Salzburg)

Einleitung

Moritz Schlick (1882–1936) beschäftigte sich aus der Überzeugung heraus, die Philosophie habe Entscheidendes für die Lebenspraxis beizutragen, entgegen einer geläufigen Annahme fast vierzig Jahre lang mit Ethik und Moral. Die „Betrachtung des Menschen und des Menschlichen“ (Schlick 1900, 6) war und blieb für Schlick zeitlebens der wichtigste Gegenstand seines Philosophierens, obwohl er für seine erkenntnistheoretischen Arbeiten bekannter wurde. Sein öffentliches Nachdenken darüber begann im Herbst 1907. Vordatiert auf 1908 (siehe u. a. Schlick 1918, 12) veröffentlichte er im Alter von 26 Jahren einen umfangreichen „Versuch einer Glückseligkeitslehre“ unter dem Titel *Lebensweisheit: Versuch einer Glückseligkeitslehre* (im Folgenden kurz *Lebensweisheit*). Es handelt sich um ein inhaltlich äußerst umfangreiches Werk über das Glück, das allgemeine Gute und über Ethik im Sinne einer allgemeinen Lebensgestaltung.²

Was den philosophiegeschichtlichen Kontext des Werkes anbelangt, befinden wir uns mit der Entstehungszeit der *Lebensweisheit* in einer Zeit, in der die Evolution und Evolutionslehren als Bezugspunkt nicht zuletzt in der Ethik en vogue waren. Man denke nur an das umfangreiche Werk von Herbert Spencer, das vor allem durch George Edward Moores Kritik daran im Gedächtnis der Analytischen Philosophie geblieben ist. Auch an Schlick ging diese Strömung nicht spurlos vorüber. In der *Lebensweisheit* wird sehr häufig auf die Evolution Bezug genommen, deren Beziehung zur Ethik im Jugendwerk dieser Beitrag gewidmet ist.

¹ Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Elise-Richter-Projektes „Logischer Empirismus, Moral und Recht“ (FWF-Projekt V48-G14) des österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Vorarbeiten leistete ich im Rahmen des Forschungsprojektes „Die Ethik Moritz Schlicks“ (DFG-SI 876/1-1), das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde.

² Eine ausführliche Darstellung der Entstehungsgeschichte und der Überlieferung des Werkes bietet Iven 2006.

Im nächsten Abschnitt werde ich zunächst Schlicks Evolutionsverständnis erläutern. Im darauf folgenden werde ich des Näheren untersuchen, wie sich die Beziehung zwischen Evolution und Ethik in der *Lebensweisheit* darstellt. Hierbei werde ich als Hauptergebnis darlegen, dass es sich in der *Lebensweisheit* um keine evolutionistische Ethik im Sinne G. E. Moores handelt. Jedoch lassen sich andere Beziehungen zwischen Evolution und Ethik finden, welche in einem engen Zusammenhang mit Schlicks damaligem Verständnis der Aufgabe der Philosophie und seiner Lebenseinstellung stehen. Mit Ausführungen dazu und einigen Bemerkungen über das Auftauchen der Evolution in Schlicks späterem ethischen Denken werde ich diesen Beitrag beschließen.

1. Das Evolutionsverständnis der *Lebensweisheit*

1.1 Die Evolution ist auf ein Ziel gerichtet: glücklichere Lebewesen

Das wichtigste Charakteristikum der Evolution in Schlicks Verständnis ist, dass diese klar auf ein Ziel hin ausgerichtet ist:

[...] es kann kein Zweifel sein, daß die Evolution in rastloser Unermüdlichkeit dahin zielt, die Menschen, wie überhaupt alles Lebendige, zu glücklicheren Wesen zu machen (Schlick 1908, 56).³

Auf den ersten Blick scheinen wir es mit einem teleologischen Evolutionsverständnis zu tun zu haben. Schlick verstand dieses Ziel jedoch schon in diesem frühen Werk – wie in späteren (z. B. Schlick 1925) – nicht als Zweckursache (*causa finalis*) im Unterschied zur Kausalursache. Schon gar nicht meint er, die Evolution sei eine geheimnisvolle Kraft, die durch ihre Zielbestimmung alles Lebendige zwingt, zu glücklicheren Wesen zu werden. Und gewiss sieht er bereits in der *Lebensweisheit* kein Bewusstseinsfähiges Wesen hinter der evolutionären Entwicklung, das diesen Prozess einen Zweck setzen würde (Schlick 1908, 74). Schlick meinte die Aussage über die Zielgerichtetheit der Evolution als Beschreibung der Gesetzmäßigkeit, wie die Welt der Erfahrung nach geordnet zu sein scheint. In diesem Sinne stellt Schlick an vielen Stellen seines Werkes das Problem von Kausalität und Naturgesetzen dar und erklärt bereits in der *Lebensweisheit*:

³ Textgrundlage für die Zitate aus der *Lebensweisheit* bildet die Ausgabe von 2006 in Abteilung 1, Band 3, der Moritz Schlick Gesamtausgabe (= Schlick 2006). Die Seitenzahlen folgen jedoch der Originalausgabe von 1908. Diese Originalpaginierung ist auch in Schlick 2006 angeführt.

Alles Geschehen geschieht aus einem Zwange. Das Kreisen der Sterne, das Wachsen der Pflanze, das Leben der Menschen. Dieser Zwang ist das Naturgesetz. Es ist kein Gebot, das über der Natur steht, kein Befehl, was in der Welt geschehen soll; es ist nur der vom Menschen gefundene Ausdruck dafür, was in der Welt geschieht (Schlick 1908, 40).

1.2 Die Evolution der Triebe verläuft nach Gesetzen

An dieser Stelle sind zunächst einige Erläuterungen zur Zielsetzung der Evolution vonnöten. Schlick setzt in der *Lebensweisheit* Glück und Lust gleich. Für ihn strebt die Evolution nach größtmöglicher Lust, wofür er auch den Ausdruck „Glückseligkeit“ verwendet. Eine Definition von „Lust“ bietet Schlick nicht. Lust könne man nur fühlen, jedoch nicht sprachlich abgrenzen (Schlick 1908, 32). Wir erfahren jedoch, dass sich Menschen dem idealen Zustand der Glückseligkeit umso mehr nähern, je vollkommener alle ihre Triebe befriedigt seien (Schlick 1908, 34).

Durch diesen Zusammenhang zwischen Lust, Glückseligkeit und Trieb ergeben sich nach Schlick bestimmte Gesetzmäßigkeiten in der Evolution der Triebe. Das erste Gesetz besagt, alle Eigenschaften eines Individuums, die seinem eigenen Dasein schädlich werden können, müssen verkleinern und zerstört werden (Schlick 1908, 68 f.). Denn Lust setze Leben voraus. Das zweite Grundgesetz der Evolution der Triebe besagt, dass „diejenigen Eigenschaften eines Individuums, welche zwar nicht seinem Dasein, wohl aber einer Vergrößerung seines Glücks, einer Mehrung seiner Gesamtheit, entgegenwirken“, ebenfalls untergehen müssen (Schlick 1908, 69 f.). Zwar bringt die Befriedigung eines jeden Triebes Lust, doch die Befriedigung mancher Triebe beeinträchtigt die Befriedigung anderer oder die Befriedigung des Triebes in der Zukunft und beeinträchtigt damit die Gesamtsumme der Lust. Das Ziel liegt für Schlick nicht in der größtmöglichen Lust zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern in der größtmöglichen Lust über ein gesamtes Leben hinweg. Diesen Gedanken hat Schlick im Übrigen beibehalten.

1.3 Ziel der Evolution: Alle arbeitenden Tätigkeiten allmählich in spielende zu verwandeln

Die höchste Höhe der Evolution sei nach Schlick erreicht, wenn die Lebewesen möglichst glücklich sind. Lust könne mit einer Tätigkeit auf zwei verschiedene Weisen verknüpft sein: „Sie ist entweder eine *Folge* der Tätigkeit, oder der Zustand der Tätigkeit selbst ist an sich ein lustvoller“ (Schlick 1908, 112). Eine Tätigkeit, auf welche die Lust nur als Ziel und

Lohn folgt, nennt er *Arbeit*; eine solche dagegen, die stets schon von selbst mit Lust verbunden ist, in Anlehnung an Schiller *Spiel* (Schlick 1908, 112). Hier entdeckt Schlick ein neues Prinzip der Evolution:

Die Evolution strebt dahin, alle arbeitenden Tätigkeiten allmählich in spielende zu verwandeln (Schlick 1908, 115).

Wenn alles, was in der Folge Glück bringt, im Vollzug schon lustvoll ist, steigert sich die Lustsumme, so die Überlegung (Schlick 1908, 116).

1.4 Menschen können das Evolutionsziel antizipieren und die Evolution mitgestalten

Im Übrigen können Menschen den Evolutionsprozess mitgestalten. Im Kulturprozess arbeiten Menschen bewusst am natürlichen Entwicklungsprozess, indem sie die Ziele der Evolution in ihren Absichten vorwegnehmen und die zum Emporkommen auf jede einzelne Entwicklungsstufe nötigen Mittel mit Hilfe des Verstandes schaffen (Schlick 1908, 74). Die Kultur umfasst nach Schlick alle künstlichen Mittel, die die Menschheit beschaffen hat, um ihre Glückseligkeit zu mehren, sowohl hinsichtlich der Bedürfnisse des Leibes als auch der Seele. Die Zivilisation bildet im Unterschied dazu nur einen Teilbereich der Kultur, nämlich jenen, wo mit künstlichen Mitteln, die Natur um das Glück des Leibes willen beherrscht wird (Schlick 1908, 72 f.). Die *Lebensweisheit* enthält in diesem Zusammenhang eine deutliche Zivilisations- und Kulturkritik. In der Frage, ob der Verstand ein gutes Instrument für die Evolution sei, äußert sich Schlick beispielsweise an folgender Stelle kritisch:

[...] in der Freude über das neue bequeme Werkzeug [den Verstand; A.S.] benutze der Mensch es so eifrig, daß es sich bald erstaunlich entwickelte, der Mensch war nicht reif genug für seinen Verstand und mißbrauchte ihn. Er mißbrauchte ihn, indem er die Zivilisation in ihrer gegenwärtigen Gestalt schuf (Schlick 1908, 75).

Mit diesen Ausführungen schließe ich die Darlegung von Schlicks Evolutionsverständnis in der *Lebensweisheit*. Im folgenden Abschnitt wende ich mich der Frage zu, in welcher Beziehung eine so verstandene Evolution und Ethik in der *Lebensweisheit* stehen.

2. Die Beziehung zwischen Evolution und Ethik in der *Lebensweisheit*

2.1. Handelt es sich um eine evolutionistische Ethik im Sinne G. E. Moores?

Diese Aussagen über die Evolution sind in Schlicks Ethikauffassung der *Lebensweisheit* eingebunden. Die Rolle, die der Evolution für die Ethik zugedacht wird, kann sehr unterschiedlich aussehen. Die für die Ethik bedeutendste Beziehung liegt bei evolutionistischen Ethikern im Sinne von G. E. Moore vor, der selbst jedoch, darauf sei hier ausdrücklich hingewiesen, als entschiedener Kritiker solcher Ethiken auftrat und dies vor allem an der Ethik Spencers, der Schlick maßgeblich beeinflusste, zu demonstrieren gedachte. In *Principia Ethica* (Moore 1903) versteht Moore unter einer „evolutionistischen Ethik“ die Auffassung, dass der Verlauf der „Evolution“, insofern er die Richtung angibt, in der wir uns *tatsächlich* entwickeln, „eben dadurch und deshalb auch die Richtung angibt, in der wir uns entwickeln *sollern*“ (Moore 1903 [1984], 84f., siehe auch 96, 98). Diese Feststellung wird gemeinhin dahingehend erweitert, dass sie auf Werte ausgedehnt und so verstanden wird, dass Aussagen über die Evolution ethische Normen oder Werte hinreichend begründen. Es geht hier, und dies ist von besonderer Wichtigkeit, um eine Begründungsrelation. Unter einer evolutionistischen Ethik im Sinne G. E. Moores verstehe ich daher im Folgenden eine Ethik, in der Aussagen über die Evolution hinreichend begründen, was aus ethischer Sicht getan werden soll bzw. als ethisch gut zu betrachten ist.

Da dies für die Ethik die bedeutendste Beziehung darstellt, gilt mein Hauptinteresse hinsichtlich der Beziehung zwischen Evolution und Ethik der Frage, ob es sich in der *Lebensweisheit* um eine evolutionistische Ethik im Sinne G. E. Moores handelt. Begründen darin Aussagen über die Evolution hinreichend, was aus ethischer Sicht getan werden soll bzw. als ethisch gut zu betrachten ist?

Es gibt durchaus Stellen in der *Lebensweisheit*, die dies auf den ersten Blick zu belegen scheinen, z. B.:

Dichter, Künstler und Philosophen predigen dem modernen Menschen über die Richtungen, die sein Leben einschlagen soll. Nur aus den Prinzipien der Entwicklungslehre der Triebe können wir entscheiden, inwieweit er ihnen Glauben schenken darf (Schlick 1908, 341).

Aus dem Kontext wird jedoch ersichtlich, dass dies keineswegs auf eine evolutionistische Ethik hinausläuft. Schlick fährt an dieser Stelle nämlich fort:

Und sie [die Entwicklungslehre der Triebe] zeigte uns, daß dem Menschen nichts Besseres geschehen kann als eine Vermehrung seiner Fähigkeit zu lieben. Alles, was nur irgendwie an ihr mithilft, ist gut, und alles, was sie stört und vernachlässigt, ist vom Übel, weil es den besten Teil des menschlichen Glückes stört und vernachlässigt [Hervorhebung A. S.] (Schlick 1908, 341).

Der wesentliche Punkt ist, wie das Glück/die Lust betroffen ist. Eine Handlung, eine Eigenschaft, eine Entwicklung etc. ist besser, wenn sie die Menschen dem Ziel der Evolution näher bringt, aber das ist alles über die Wertigkeit der Lust/des Glücks vermittelt. Dass die Lust/das Glück der Menschen gut ist, ist eine von der Richtung der Evolution unabhängige Behauptung. Was in der *Lebensweisheit* als höchstes Gut genannt wird, ist Glückseligkeit (Schlick 1908, 40). Bei Schlicks Ethik in der *Lebensweisheit* handelt es sich zwar um eine hedonistische Ethik bzw. durch seine Gleichsetzung von Lust und Glück um eine eudämonistische, jedoch um keine evolutionistische im Sinne G. E. Moores.

Soweit zum negativen Ergebnis über die Beziehung zwischen Evolution und Ethik in der *Lebensweisheit*.

2.2 Welche Beziehungen zwischen Evolution und Ethik liegen in der *Lebensweisheit* vor?

Zum einen erklärt die Evolution die Entwicklung von Trieben, einschließlich den sozialen und sittlichen. Die sozialen und sittlichen Triebe sieht Schlick als für die Menschen notwendig an, damit sie das Ziel der Evolution, nämlich möglichst glücklich zu werden, erreichen können (Schlick 1908, 264f.). Insofern erfüllt sein Evolutionsverständnis eine Erklärungsfunktion. Des Weiteren ergibt sich aus Schlicks Ausführungen, dass seiner Ansicht nach die Evolution (im Großen und Ganzen) einen ethischen Fortschritt darstellt, da immer wertvollere, da lustvollere, Zustände entstehen werden. Und nicht zuletzt kann die Evolution in Schlicks Ansatz Hilfe in der Erforschung dessen leisten, was im ethischen Handeln zu erreichen möglich ist und welche die Mittel zum Erreichen sind. Die aufgezeigten Beziehungen sind für die Ethik, sofern es ihr um die Begründung von Werten und Normen geht, von nachrangiger Bedeutung. Ganz anders liegt jedoch die Bedeutung für Schlicks damalige Auffassung von der Aufgabe der Philosophie und seiner Lebenseinstellung.

3. Bedeutung der Beziehungen zwischen Evolution und Ethik für Schlicks Auffassung von der Aufgabe der Philosophie und seine Lebenseinstellung

Integrationsmöglichkeit und Systematisierung: Die Evolutionslehre bot Schlick wie anderen Denkern seiner Zeit eine großartige Integrationsmöglichkeit und Systematisierung. Wie Kurt Bayertz betont, könne der Einfluss der Evolutionstheorie auf die Entwicklung der Philosophie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kaum überschätzt werden (Bayertz 1993, 8). Die anhaltende philosophische Attraktivität der Darwinschen Theorie – und nur von dieser spricht Bayertz – hätte an erster Stelle mit der bemerkenswerten Integrationsleistung zu tun, die sie auf allen Ebenen erbringt:

Wenn die Philosophie mit dem Anspruch der Systematisierung möglichst großer Portionen unseres ansonsten disparaten und atomisierten Wissens verbunden wird, d. h. mit dem Anspruch der Konstruktion von Weltanschauungsentwürfen, dann liegt es nahe, sich die wissenschaftliche Integrationskraft der Darwinschen Theorie zunutze zu machen (Bayertz 1993, 11).

Und genau darin bestand für Schlick zu dieser Zeit die Aufgabe der Philosophie. Sein Evolutionsverständnis bietet die Möglichkeit, die Ethik mit der Biologie oder vielmehr sogar mit allen Naturwissenschaften zu verbinden.

Autoritative Unterstützung durch (Schein)wissenschaftlichkeit: Des Weiteren ist die Berufung auf die Evolution eine autoritative Unterstützung. Die ganze, umfassende natürliche Entwicklung scheint hinter Schlicks hedonistischem Ideal zu stehen. Natürlich, so führt Bayertz aus, hätten auch andere Systementwürfe zur Verfügung gestanden, aber Anleihen an die Biologie hätten den Vorzug, dass zumindest ein Abglanz der naturwissenschaftlichen Objektivität der jeweiligen Theorie auch auf die entsprechenden philosophischen Konstruktionen fällt. Gerade für die Ethik sei ein solches Programm der Verwissenschaftlichung von großem Reiz (Bayertz 1993, 14).

Diese Verwissenschaftlichung passt in Schlicks Auffassung von Philosophie. Zu jener Zeit forderte Schlick eine Vereinbarkeit von exakter Wissenschaft und Philosophie, ohne dass letztere durch erstere zu ersetzen wäre, da sich philosophische Begriffe nicht restlos in einzelwissenschaftliche Begriffe auflösen ließen (vgl. z. B. Schlick 1911). Philosophie galt ihm als mehr als die Summe der Einzelwissenschaften, aber sie müsse mit den Einzelwissenschaften vereinbar sein. Er wollte in der *Lebensweisheit* zei-

gen, dass die Ethik mit den Erkenntnissen der Evolutionslehre, die er als wissenschaftliche und nicht spekulative Aussagen auffasste, vereinbar sei.

Ausdruck des Optimismus: Am wichtigsten erscheint mir jedoch folgender Punkt: Eine oben zitierte Stelle hatte begonnen:

[...] es kann kein Zweifel sein, daß die Evolution in rastloser Unermüdlichkeit dahin zielt, die Menschen, wie überhaupt alles Lebendige, zu glücklicheren Wesen zu machen.

Diese lautet weiter:

Dies ist seit Darwin der fröhliche Optimismus der Wissenschaft, [...] (Schlick 1908, 56).

Für Schlick fungiert die Berufung darauf, dass die Evolution glücklichere Wesen zum Ziel hat und sich in ihr ethischer Fortschritt zeigt, als Ausdruck eines ungeheuren Optimismus, den er dennoch für realistisch hält. Vereinfacht ausgedrückt lautet Schlicks Botschaft: Ich habe ein großes Ideal, aber die Welt umfassende Evolution arbeitet selbst daran und teilt mein Ziel. Denn auch wenn die Philosophie sich nach Schlick auf theoretische Aussagen zur Lebensführung beschränken muss und keinesfalls als Mahnerin auftreten soll, so muss man den Leserinnen und Lesern doch das Glück versprechen, sonst mache man ihnen nur das Herz schwer und sie wollen nichts davon hören. So Schlick in der Vorbemerkung zur *Lebensweisheit* (Schlick 1908, III).

4. Zusammenfassung und Schlussbemerkungen

Schlick war von Anfang an kein evolutionistischer Ethiker im Sinne G. E. Moores. Die Beziehungen, die er zwischen Evolution und Ethik sah, stehen vielmehr in einem engen Zusammenhang mit seinem damaligen Verständnis der Aufgaben der Philosophie und seiner Lebenseinstellung.

In den 1930 veröffentlichten *Fragen der Ethik*, dem zweiten umfassenderen ethischen Werk Schlicks, ist von Evolution nur mehr am Rande die Rede. Zumindest was sein veröffentlichtes Werk anbelangt, hat Schlick irgendwann zwischen der *Lebensweisheit* und den *Fragen der Ethik* den expliziten Bezug zwischen Evolution und Ethik aufgegeben. Die genaue Gestaltung dieses Wandels und ihr philosophischer Kontext gilt es noch zu klären.

Literatur

- Bayertz, K. (1993): Evolution und Ethik. Größe und Grenzen eines philosophischen Forschungsprogramms, in: Bayertz, K. (Hg.), *Evolution und Ethik*, Stuttgart: Reclam, 7–36.
- Iven, M. (2006): Editorischer Bericht, in: Schlick 2006, 19–40.
- Moore, G. E. (1903 [1984]): *Principia Ethica*, Stuttgart: Reclam.
- Schlick, M. (1900): *Friedrich Albert Moritz Schlick [Curriculum vitae]*. Inv.-Nr. 082/C.1b.⁴
- (1908): *Lebensweisheit. Versuch einer Glückseligkeitslehre*, München: C. H. Beck.
- (1911): *Die Aufgabe der Philosophie in der Gegenwart*. Inv.-Nr. 001/A.2b
- (1918): [Autobiographie]. Wahrscheinlich zwischen 1918 und 1922 entstanden. Inv.-Nr. 082/C.2a.
- (1925): Naturphilosophie, in: Dessoir, M. (Hg.), *Lehrbuch der Philosophie II: Die Philosophie in ihren Einzelgebieten*, Berlin: Ullstein, 393–492.
- (1930): *Fragen der Ethik* (= Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung Bd. 4), Wien: Springer.
- (2006): *Lebensweisheit. Versuch einer Glückseligkeitslehre. Fragen der Ethik*. Herausgegeben und eingeleitet von Mathias Iven. Moritz Schlick Gesamtausgabe, Abteilung I, Band 3.

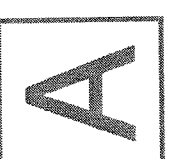
⁴ Die Nummern verweisen auf das Inventarverzeichnis zum *Wiener-Kreis-Archiv*, Nachlass Moritz Schlick, in der Fassung vom April 2007. Der Nachlass befindet sich im *Noord-Hollands Archief* (Haarlem).

Martina Fürst • Wolfgang Gombocz
Christian Hiebaum

Analysen, Argumente, Ansätze

Beiträge zum 8. Internationalen Kongress der
Österreichischen Gesellschaft für Philosophie
in Graz

Band 2



ontos
verlag

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>



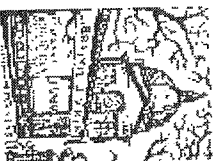
North and South America by
Transaction Books
Rutgers University
Piscataway, NJ 08854-8042
trans@transactionpub.com

United Kingdom, Ireland, Iceland, Turkey, Malta, Portugal by
Gazelle Books Services Limited

White Cross Mills
Hightown
LANCASTER, LA1 4XS
sales@gazellebooks.co.uk



Livraison pour la France et la Belgique:
Librairie Philosophique J Vrin
6, place de la Sorbonne ; F-75005 PARIS
Tel. +33 (0)1 43 54 03 47 ; Fax +33 (0)1 43 54 48 18
www.vrin.fr



©2008 ontos verlag
P.O. Box 15 41, D-63133 Heusenstamm
www.ontosverlag.com

ISBN: 978-3-86838-015-6

No part of this book may be reproduced, stored in retrieval systems or transmitted
in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, microfilming, recording or
otherwise without written permission from the Publisher, with the exception of any material supplied
specifically for the purpose of being entered and executed on a computer system, for exclusive use of
the purchaser of the work

Printed on acid-free paper
ISO-Norm 970-6

FSC-certified (Forest Stewardship Council)
This hardcover binding meets the International Library standard

Printed in Germany
by buch bucher dd ag

Inhalt

1. ÖSTERREICHISCHE PHILOSOPHIE

- Frechette, Guillaume**
Gegenstandslose Vorstellungen von Bolzano zur Brentano-Schule 1
- Gronov, Roman**
Die Brentano-Schule und der osteuropäische Strukturalismus 11
- Hidas, Iliko**
*Spuren der Sprachphilosophie Fritz Mauthners in
Elias Canettis Roman Die Blendung* 21
- Lokhorst, Gert-Jan**
Ernst Mally's Deontic Logic 31
- Manotta, Marina**
Meinong und die „Wendung ins Objektive“ 35
- Marek, Johann Christian**
Meinongs Außersein als Seinsunbestimmtheit? 45
- Milkov, Nikolay**
*Die Berliner Gruppe und der Wiener Kreis:
Gemeinsamkeiten und Unterschiede* 55
- Radler, Ian**
Victor Kraft und die Geographie 65
- Siegetleitner, Anne**
*Evolution und ihre Beziehung zur Ethik in
Moritz Schlicks Jugendwerk Lebensweisheit* 75
- Tanasescu, Ion**
*Die Frage der Intentionalität der Empfindung in
Brentanos empirischer Psychologie* 85